

Der bekannte Märchen- und Sagensammler Ludwig Bechstein (1801-1860) nahm sich der Sagen um den Zwergenkönig Goldemar an. Nachdem „wißbegierige Hausgenossen“ dem Zwergenkönig bzw. „Elben“ⁱ (Bechstein) Goldemar Asche und Erbsen streuten, auf denen er ausglitt und fiel, verließ er Burg Hardenstein in (Witten-) Herbede an der Ruhr.ⁱⁱ Weiter heißt es wörtlich:

„Da kam der Elbe Goldemar nimmer wieder auf des Hardenbergs Schlösser. Er wandte sich anderswohin und entführte eine Königstochter, die hieß Hertlin. Die Mutter dieser Königstochter starb vor Leid über der Tochter Verlust, letztere aber ward durch den sieghaften Helden Dietrich von Bernⁱⁱⁱ, den alte Lieder feiern, befreit und von gehehlicht. Manche sagen, daß dieses Bern, wovon der Held Dietrich den Namen geführt, nicht das Bern in der Schweiz, auch nicht das welsche Bern, Verona, gewesen, sondern das rechte Dietrichs-Bern sei Bonn^{iv} gewesen, der älteste Theil dieser Stadt habe auch Verona oder Bern geheißen, und da in dieses rheinische Land und Gefilde so viele Thaten Dietrichs von Bern fallen, von denen in alten Heldenbüchern viel zu lesen, so dürfe wohl etwas Wahres an der Sache und Sage sein. Der Gezwerg Goldemar aber habe, nachdem ihm Dietrich die Beute abgedrungen, die Riesen zu Hülfe gerufen und Berge und Wälder ringsum schrecklich verwüstet. Die Stadt Elberfeld soll ihren Namen von nichts anderm tragen als von den Elben^v, auf deren Felde sie begründet ward.“^{vi}

In dieser Sage spricht Bechstein ein weitgehend unbekanntes Thema an: Goldemar und Dietrich von Bern, der Heros der germanischen Heldensage!

Goldemar als Romanfigur im Reinfried von Braunschweig

Goldemar als Figur der mittelhochdeutschen Heldenepik begegnete den Geisteswissenschaftlern des 19. Jahrhunderts erstens in einem abenteuerlichen, unvollendet gebliebenen Roman, der nach seiner Hauptfigur „Reinfried von Braunschweig“ genannt wird.^{vii} Der Verfasser dieses Romans war ein aus der Bodenseeegend stammender, unbekannter, mittelloser Dichter, nichtritterlicher (V12820: *ane geburt*) Herkunft, der wohl auch dem geistlichen Stand nicht angehört hat (V12803). Ein Auftraggeber läßt sich nicht ermitteln.

Das 27627 Verse umfassende Werk wurde nach 1291 geschrieben, da es den Fall der letzten Kreuzfahrerburg Akkon erwähnt (V17980). Es führt die Sage von Heinrich dem Löwen (1129-1195), Herzog von Sachsen und Bayern, – im Roman Reinfried genannt – und dessen historische Kreuzfahrt ins Heilige Land aus.^{viii} „Reinfried“ gliedert sich in zwei weitgehend unabhängige Abschnitte.

Der erste Teil des Romans ist ein am Artusroman angelehnter Minneroman: Prinzessin Yrkane ruft ein Ritterturnier aus, dessen Siegpriis ein Kuß von ihr ist. Reinfried von Braunschweig erlangt den Sieg und heiratet die Prinzessin. Als Vorbild für den ersten Teil des Reinfrieds wird Konrad von Würzburgs „Engelhard“ angesehen.

Der zweite Teil des Romans – Reinfrieds Orientfahrt – ist durch die Kinderlosigkeit Yrkanes motiviert. Träume verheißen Reinfried Nachkommenschaft, falls er an einem Kreuzzug teilnehme. In der Abschiedsnacht zeugt Reinfried ein Kind mit seiner Frau. Der zweite Teil gliedert sich in zwei Abschnitte: a) der Kreuzzug, in dem der Held Reinfried das Heilige Land von den Arabern befreit und heilige Stätten aufsucht, und b.) einen Abenteuerheil, in dem Reinfried unter anderem einen von Pygmäen zinsfordernden Riesen tötet und dessen Höhepunkt im Besuch des Magnetberges gipfelt. Der Zwergenkönig Goldemar tritt fast zum Schluß des Romans auf. (V25266-25279; Namennennung V25274):

Reinfried kehrt vom Besuch des Magnetberges zum König von Aschalon zurück (V17981-23211). Yrkane benachrichtigt nach der Geburt ihres Kindes Reinfried, der sich sofort auf die Heimreise begeben will. Die Abreise wird jedoch von schrecklichen Riesen verzögert, die Rache nehmen wollen, da Reinfried ihren König erschlagen hat. Die Riesen drohen alle Festungsbewohner zu töten, wenn ihrem Ersuchen, Reinfried auszuliefern, nicht sofort stattgegeben werde. Panische Angst breitet sich daraufhin unter allen dort am Hofe Anwesenden aus. Keiner wagt es, die Ungeheuer zum Entscheidungskampf herauszufordern, niemand will aber auch den Helden Reinfried dem sicheren Tod preisgeben. Wie entsetzlich die feindlichen Riesen gewesen sein müssen, verdeutlicht der Dichter durch Vergleiche mit anderen damals bekannten:

	(Übersetzungshilfe:)
25265 wie sol ez im nû ergân? Witolt und rise Asprîân, ris Orte unde Velle, Grimme sîn geselle, Kuprîân und Ülsenbrant,	Wie sollte es ihm [Reinfried] nun ergehen? Witolt und Riese Asprian, Riese Orte und Velle, Grimme sein Geselle. Kuprian und Ülsenbrant,
25270 der grôze stet und bürge slant, wâren niht sô griuwelich sam dise: in mohte sicherlich niht gelîchen sunder vâr. die risen mit den <i>Goldemâr</i> ,	der große Städte und Burgen besiegte, waren nicht so greulich wie diese [Riesen, die Reinfried bedrohen]; sie könnten ihnen sicherlich nicht gleichen (für wahr). [Auch] die Riesen, die mit dem Goldemar [zusammen waren]
25275 daz rîche keiserlîch getwerc, den walt vervalte und den berc hie vor den Wûlfingen ^{ix} môht mit keinen dîngen sich dîsen hie gelîchen. ^x	dem mächtigen, kaiserlichen Zwerg ^c der den Wald behauptete und den Berg vor den Wûlfingen ⁹ konnten in keiner Weise sich mit diesen [Riesen] hier vergleichen. ¹⁰

Vergleichend und oft wiederholend, wie im mittelalterlichen Roman üblich, sagen die Verse folgendes aus: Die Reinfried angreifenden Riesen waren noch greulicher als die Riesen Witolt und Asprian oder die Riesen Goldemars.

Als nun die Frau des toten Riesenkönigs mit ihrem Sohn auftritt, nach Rache schreit und beginnt, die Festungsmauer einzutreten, erscheint Reinfried zum Kampfe gerüstet vor seinen Leuten und ermahnt sie tapfer zu kämpfen, um Lob und Ehre (V25360) zu erringen. Reinfried siegt und tritt nun die Heimreise an. Versehentlich bleibt er jedoch auf einer Insel zurück. An dieser Stelle bricht der Roman ab.

Halten wir also fest: In dem höfischen Roman „Reinfried von Braunschweig“ wird in wenigen Zeilen, nur vergleichend, sozusagen im Nebensatz, von Goldemar, dem „mächtigen kaiserlichen Zwergen“ (V 25275) berichtet.

Goldemar im „Anhang zum Heldenbuch“

Zweitens begegnet uns Goldemar im sogenannten „Anhang zum Heldenbuch“^{xi} (AzH),

einem 23-seitigen Appendix zur Straßburger Handschrift des Heldenbuches aus dem 15. Jahrhundert. Der AzH gibt in knapper Prosa statt in Versen – wie sonst in der Heldendichtung üblich – „einen (pseudo-)historisch-geographischen Überblick über die wichtigsten Gestalten und Stoffe der deutschen Heldendichtung ...“.^{xii} Der Abschnitt, in dem uns Goldemar begegnet, trägt den Titel: „Von den Helden und Herren des Hunnenlandes, dasselbe Land heißt nun Ungarn und ist das Land, wo Etzel König war“.^{xiii}

Dann folgt eine Aufzählung von Herren und Helden, die König Etzel dienten. Erwähnt werden im wesentlichen die in der Dichtung „Rosengarten“ (zu Worms) mit Dietrich von Bern gegen den Burgunderkönig Gibich um die Hand seiner Tochter kämpfenden Helden und ihre Verwandtschaftsgrade untereinander.^{xiv} Nun folgt recht unmotiviert die Textstelle, in der von König Goldemar die Rede ist (S. 15 der Handschrift):

„Dez Berners erste wip hiessz Herttelin, die wz dez kin-
(355) gez dohtter von Porttugal, er waz gar ein biderwer king.
er vahtt al wegen an die heiden und wartt ouch von den hei-
den erslagen. also kam king *Goldemar* und stal ym sin
dohtter, das die altt kinginne von leid starp. do kam der Bern-
ner und nam su *Goldemar* wider umb mit grosser arbeit.
(360) doch bleip su lutter und rein von *Goldemar*. also do dis
erste wip gestarp, do nam er das ander wip, die hiessz
Herrot und wz king Etzels swester dohtter usz Ungern-
land.“

(Übertragung:)

Des Berners^{xv} erstes Weib hieß Herttelin, die war des Kö-
(355) nigs von Portugal Tochter. Er war ein biederer König.
Er fuhr auf allen Wegen gegen die Heiden und wurde auch von den Hei-
den erschlagen. Da kam König *Goldemar* und stahl ihm seine
Tochter, so dass die alte Königin vor Leid starb. Da kam der Ber-
ner und nahm sie *Goldemar* wieder ab mit großer Arbeit [= Mühe].
(360) Doch blieb sie lauter [= unberührt] und rein von *Goldemar*. Als das
erste Weib starb, da nahm er das andere Weib, die hieß
Herrot und war König Etzels Schwestertochter aus Ungarn.

Der diesem Abschnitt folgende Text handelt von König Ermentrich und seinem getreuen Ratgeber Sibich, der zum ungetreuen Sibich wurde, nachdem Ermentrich seine Frau vergewaltigt hatte. Von Goldemar ist nicht mehr die Rede.

Das Roman-Fragment „Goldemar“ von Albrecht von Kemenaten

Aus den beiden Erwähnungen Goldemars bei Reinfried und im Anhang zum Heldenbuch schlossen Jakob und Wilhelm Grimm auf eine verlorengegangene, mittelalterliche Dichtung, die sich um einen Zwergenkönig Goldemar rankte.^{xvi} Tatsächlich überraschte 30 Jahre später 1846 Freiherr von Aufseß die Fachwelt in der Versammlung der Germanisten zu Frankfurt a.M. mit einer schwäbischen Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das ein Fragment des verlorenen Romans enthielt. Die Handschrift ist im Germanischen Museum Nürnberg archiviert.

Das nur 9,5 Strophen lange Bruchstück stellt den Romananfang dar, in dem sich der Autor selbst Albrecht von Kemenaten nennt. Der Verfasser hat den „Goldemar“ wohl um 1230/40 geschrieben. Er stammt wahrscheinlich ebenso wie der Autor des Reinfried aus dem Bodenseeraum (oder Südtirol?). Das Fragment des „Goldemar“ gehört wie das

Nibelungenlied zur späten Heldenepik, genauer zur aventiurehaften Dietrichsepik^{xvii}, die den Helden vor allem im Kampfe mit Sagen- und Märchengestalten zeigt (Riesen, Zwerge, Drachen). Erzählt wird in diesem Bruchstück, wie Dietrich von Bern Abenteuer suchend ausreitet und dabei gewahr wird, daß im Gebirge Trutmunt Riesen hausen. Ihnen nachspürend erreicht Dietrich einen von Zwergenkönig Goldemar beherrschten Berg. Dort entdeckt er eine Jungfrau, die die Zwerge vor ihm verbergen. Nach ihr fragend, erhält er keine Antwort. Nachdem er die Zwerge zum Kampfe um die Jungfrau auffordert hatte, wies Goldemar ihn an die Sachsen; an ihnen werde Dietrich passendere Gegner finden. Bevor Goldemar in Strophe X vorerst einlenken kann, endet das Fragment. Bei Zupitza ist der mittelhochdeutsche Text abgedruckt (Vokallängenzeichen ohne Gewähr, da Textvorlage undeutlich; hochdt. Text als Übersetzungshilfe):^{xviii}

I.

Wir hân von helden vil vernomen,
die ze grôzen strîten sint bekomen
bî hern Dietrîches zîten.
si begiengen degenheit genuoc,
dô einer ie den andern sluoc.
sî wolten niender rîten,
sin waern ze strîten wol bereit,
ir schilte,ir helmen veste.
mânic kumber dô erleit.
man sprach,er taete dez beste,
der mängen âne schulde ersluoc.
dâ von ir lop geprîset wart,
sô man die tôten von in truoc.

II.

Nu merkt, ir herren, daz ist reht:
von Kemenâten Albreht
der tihte ditze maere
wie daz der Berner vil guot
nie gwan gên vrouwen hôhen muot.
wan seit uns daz er waere
gên vrouwen niht ein hovelîch man
(sîn muot stuont im ze strîte),
unz er ein vrouwen wol getân
gesach bi einen zîten:
diu was ein hôchgeloptiu meit,
diu den Berner dô betwanc,
als uns diu âventiure seit.

III.

Her Dieterîch von Berne reit:
die rehten strâze er dicke vermeit.
dô kêrte er gên der wilde.
man seit von sîner degenheit,
waz er nôt in strîten leit
ze walde und ûf gevilde.
wir hoeren wunder von im sagen,
daz er sô vil gevaehte
(mânic wart von im erslagen)
und och gên Berne braehte

beidiu gevangen und verwunt,
die er mit degenheit betwanc.
ime was ze strîte kunt.

IV.

Dô wart dem tugendhaften man
von grôzen risen kunt getân,
die waeren in dem walde:
dâ vunde man sî zaller stunt.
daz birge heizet Trûtmunt.
dar gâhte der degen balde.
er sprach, er wolte gerne sehen
die risen ungefüege.
swaz kumbers im dâ möhte beschehen,
dô iegelicher trüege
ein stange grôz und dar zuo lanc,
diu wunder wolte er gerne spehen.
sîn manheit in dar zuo betwanc.

V.

Im walde vant er einen berc,
den hâten gar wildiu getwerc
erbûwen und besezzen.
bî dien er eine magt ersach,
daz im sîn herze des verjach,
dem edlen helde vermezzen,
ern saeh nie wîp sô wol getân.
des vroute sich der guote.
man wolte in sî niht sehen lân:
sî was in grôzer huote.
die stîge vertrâten im getwerc.
die schoenen vrouwen wol getân
vuorten sî mit in den berc.

VI.

Des wart her Dietrich gar unvrô:
mit guoter rede und ouch mit drô
sprach er ze den getwergen
sagt waz ist iu von mir geschehen,
daz ir mich die vrowen niht lâzent sehen
und ir sî heizent bergen ?
ich nime ez ûf die triuwe min,
deich iu niht schaden wolte.
möht ez mit iuwer hulde sin,
daz ich sî sehen solte,
dâ vür naem ich niht tûsent marc,
fer rîche künic *Goldemâr*
die vrouwen hinder sich verbarc.

VII.

Dô daz her Dieterîch ersach,
mit sendem muote er gâhe sprach
'sagent mir von der vrouwen,
von wannân ir sî habent genomen
od wannân sî sî her bekommen.

ich sihe hie niht verhouwen
enweder schilte noch den gêr:
der ist hie niht zerbrochen.
daz riwet mich hiute und iemer mâr:
kein sper hie lît zerstoehen,
als man durch schoene vrouwen tuot.
sol mir mîn sper hie blîben ganz,
daz trûrt mir iemermê den muot.

VIII.

Od ist kein herr hie nâhe bî,
der gewaltec dirre vrouwen sî,
der bewîs mich durch sîn êre,
ob sî im iht des habe verjehen:
sô kund mir lieber niht geschehen.
ich vrou mich swar ich kêre.
oder ist sî durch mannes lîp
gevarn in diz gewilde,
als hie vor tâten schoeniu wîp,
ob sî des niht bevîlde,
und daz sî vuorn durch werde man,
und hât mîn vrowe den selben muot,
sô wil ich trûren varen lân.

IX.

Goldemâr spranc vûr den berc.
ein rîcher kûnec was daz getwerc,
gewaltec wilder liute.
er sprach 'hoerent, ir riter vil guot,
ir mugt wol hân eins löuwen muot.
vernement waz ich iu diute.
ich bin iu, herre, daz ist wâr,
ze strîte niht gewahsen:
iurn schilt und iuvern helm sô klâr
den vüerent hin zen Sahren.^{xix}
dâ zerbrechent ir iur sper:
ir vindent strîtes an mir niht
sprach *Goldemâr* der kûnic hêr.

X.

Doch wil ich iu hie machen kunt,
went ir vernemen in kurzer stunt
von mîner vrouwen kûnde.....

I.

Wir haben von Helden viel erfahren,
die an großen Kämpfen beteiligt waren,
zu Herrn Dietrichs Zeiten.
Tapferkeit zeigten sie oft genug,
wann immer man sich miteinander schlug.
Niemals wollten sie ausreiten,
sie wären denn zum Kampf bereit.
Ihre Schilde, ihre Helme feste.
erfahren dabei manches Leid.

Man sprach, der täte das beste,
der viele schuldlose erschlug.
Ihr Lob wurde gepriesen,
wenn man die Toten von ihnen trug.

II.

Nun merkt auf ihr Herren, das ist recht:
von Kemenaten Albrecht,
der verfaßte diese Märe,
wie dem Berner, dem sehr guten,
nie war bei Frauen hoch zumute'.
Man sagt uns, daß er
den Frauen nicht den Hof machte,
(sein Sinn stand ihm zum Kampf),
bis er eine Frau, sehr ansehnlich,
sah zu einer Zeit:
das war eine hochgelobte Maid,
die den Berner da bezwang,
wie uns das Abenteuer sagt.

III.

Herr Dieterich von Bern reitet:
die richtige Straße er oft meidet.
Da reitet er in den Wald.
Man sagt von seiner Tapferkeit,
welch' Not er im Kampf erleid'
in Wald und Feld
wir hören Wunder von ihm sagen,
daß er so viele befehdete
(viele wurden von ihm erschlagen)
und auch nach Bern brachte ,
gefangen und verwundet,
die er mit Tapferkeit bezwang.
Er war des Kämpfens kundig.

IV.

Da wurde dem tugendhaften Mann
von großen Riesen kund getan,
die wären in dem Walde:
da finde man sie zu jeder Stund' .
Das Gebirge heißt Trutmunt.
Dahin eilte der Held bald' e.
Er sprach, er wollte gerne sehen
die Riesenungetüme.
Welcher Kummer ihm dort auch möge geschehen,
da jeder [Riese] trage
eine Stange groß und dazu lang.
Diese Wunder wollte er gerne erspähen,
seine Tapferkeit ihn dazu zwang.

V.

Im Walde fand er einen Berg,
den hatten gar wilde Zwerg'
erbaut und besessen.
Bei denen hat er eine Jungfrau gesehen,

daß ihm sein Herz bald bliebe stehen,
dem edlen Held, dem mutigen,
nie sah er ein Weib so schön.
Darüber freute sich der Gute.
Man wollte sie ihn nicht lassen sehen:
Sie wurde streng behütet.
Den Aufstieg versperren ihm Zwerg'!
Die schöne Frau, so lieblich,
führten sie mit in den Berg.

VI.

Deswegen war Herr Dietrich gar unfroh :
mit guter Rede und auch mit Droh'
sprach er zu den Zwergen:
sagt ,was ist euch von mir geschehen,
daß ihr mich die Frau nicht lasset sehen
und ihr befiehlt sie zu verbergen?
Ich nehme es auf die Treue mein,
daß ich euch nicht Schaden wollte.
Mög' es mit Eurem Wohlwollen sein
daß ich sie sehen sollte,
stattdessen nähme ich nicht tausend Mark.
Doch der mächtige König *Goldemar*
die Frau hinter sich verbarg.

VII.

Als daß Herr Dieterich sah,
voll Verlangen er eilends sprach:
Sagt mir von der Frau'en,
woher habt ihr sie genommen
oder von wo sie her bekommen.
Ich sehe hier nicht zerhauen,
weder Schild, noch den Speer :
Der ist hier nicht zerbrochen.
Daß reut mich heute und in Zukunft:
kein Spieß liegt hier zerstoichen,
wie man' s für schöne Frauen tut.
Sollte mir mein Speer hier bleiben ganz ?
Daß betrübe für immer mir den Mut.

VIII.

Oder ist kein Herr hier nahe,
der Gewalt über diese Frau habé?
Der beweise mir auf seine Ehre,
ob sie ihm diese [Gewalt] habe gegeben:
so könnt ich Schöneres nicht erleben.
Ich freute mich, auch wenn ich umkehre.
Oder ob sie wegen eines Mannes Liebe
in diese Wildnis geht,
wie es vor ihr taten schöne Weib'e ?
Ob sie dies nicht zugesteht ?
Und wenn sie führen wegen eines würdigen Mann'.
und hätte meine Frau den selben Mut,
so will ich meine Traurigkeit lassen fahr' n.

IX.

Goldemar sprang vor den Berg.
Ein gewaltiger König war dieser Zwerg,
über mächtige, wilde Leute.
Er sprach: Hört Ihr Ritter gut,
ihr mögt wohl haben eines Löwen Mut.
Vernehmt, was ich Euch deute:
Ich bin euch, Herr, daß ist wahr,
im Streite nicht gewachsen.
Euren Schild und euren Helm so [glänzend] klar,
den führt hin zu den Sachsen.
Dort zerbrecht Euren Speer:
Ich will nicht mit Euch kämpfen,
sprach *Goldemar*, der königliche Herr.

X.

Doch will ich euch hier machen kund,
ihr werdet vernehmen in kurzer Stund'
von meiner Frau Kunde...^{xx}

An dieser Stelle bricht das Romanfragment ab.

Fassen wir nun die Erzählstoffe zu „*Goldemar*“ zusammen, die der Roman „*Reinfried von Braunschweig*“ (Rf.), der „*Anhang zum Heldenbuch*“ (AzH) und das Roman-Fragment „*Goldemar*“ des Albrecht von Kemenaten (AvK) beinhalten, so erhalten wir in groben Zügen folgenden Handlungsverlauf, der deutliche Parallelen zu der Heldendichtung „*Laurin*“ aufweist:

- a) (AzH): *Goldemar* raubt Hertlin, die Tochter des Königs von Portugal, woraufhin die alte Königin vor Leid stirbt.
- b) (AvK): Dietrich entdeckt die Schöne im Gebirge Trutmunt, seine Minne wird erweckt, doch *Goldemar* verbirgt sie vor ihm.
- c) (Rf.): Mit Hilfe von Riesen verteidigt der Zwergenkönig seinen Wald und Berg gegen Dietrich von Bern und seinen Gesellen, den Wülffingen.
- d) (AzH): Dietrich befreit nach schwerem Kampf Hertlin aus den Händen *Goldemars* und heiratet die, von *Goldemar* unberührte Prinzessin.

Das literarkritische Interesse des Fragmentes liegt in der Kritik gegen das Haudegenideal der Heldenepik (Str. 1, 10f: „man sprach, er taete dez beste, der mängen âne schulde erluoc“.), dem Albrecht erstmals den Entwurf des höfischen Minnerittertums entgegengesetzt hat.

Ein Indiz für den Bruch mit dem Herkömmlichen sieht de Boor^{xxi} in der Autorennennung Albrechts (Str. 2, 2), die eine bewußte Lossagung von den Gepflogenheiten der Heldendichtung bedeutete.

Wahrscheinlich haben wir in dem Dichter des *Goldemar* auch den Schöpfer des Bernertons zu sehen, der am Strophenaufbau der höfischen Dichtung ausgerichtet ist. (vgl. Virginal, Sigenot).

Zog Dietrich nordwärts?

„daz birge heizet Trutmund“: Der in Strophe 4,5 genannte Ortsname Trutmund dürfte wie die Schreibweise „Trutmundi“ aus dem Jahr 997 bzw. „Trutmunde“ (1066) eine alte Bezeichnung für Dortmund sein, der schon z. Z. Albrechts mächtigsten Stadt der Region.^{xxii}

Der Dichter des Reinfried beschrieb Aschalon und den Magnetberg nicht aus eigener Anschauung, sondern mit dichterischer Freiheit; dass war die Regel. Auch der Verfasser des Goldemar war ortsunkundig:

Die ehemals freie Reichs- und Hansestadt Dortmund (86 m ü.d.M.) kann für den aus Tirol oder dem Bodenseeraum stammenden Albrecht, dem Höhenzüge nicht fremd waren, kaum bergig erschienen sein. Auch war die z. Z. Albrechts von landwirtschaftlich genutzten, also gerodeten Flächen, umgebene Stadt nicht – eher zufällig? – im Wald zu finden, noch wurde sie – der Sage nach – von Zwergen erbaut oder besessen (Str. 5, 1-3). (Auf die ca. 12 km südlich von Dortmund und 244 m hoch, über dem Zusammenfluß von Ruhr und Lenne, gelegene Hohensyburg trifft die Ortsbeschreibung ebenfalls nicht zu.^{xxiii})

Dortmund entstand aus einem um 800 angelegten karolingischen Königshof zur Unterwerfung der Sachsen und Sicherung des Hellweges. Dietrich von Bern lebte wie bekannt, einige Jahrhunderte vorher. Doch Albrecht war Dichter, kein Historiker!

Die in Strophe 9,9-11 gemachte Bemerkung Goldemars:

„iurn schilt... den vürent hin zen (andere Lesart: „zuo den“) Sahren. da zerbrechend ir iur sper“, spricht auch für „Trutmund“ den Ort Dortmund anzunehmen, denn Dortmund lag im alten, im Jahr 1180 territorial umstrukturierten, Stammesherzogtum Sachsen.^{xxiv} Die zitierten Worte sollen doch wohl nichts anderes bedeuten, als dass Dietrich, wenn er streiten will, statt gegen Goldemar, gegen die einheimischen Sachsen kämpfen soll.

Auch zur Entstehungszeit der Dichtung Goldemar 1230/40 gab es in Sachsen zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen, die auf die Schwächung der Königsgewalt und Stärkung der Territorialherren zurückgingen; erwähnt seien nur die sogenannten „Isenberger Wirren“.

Anmerkungen:

-
- ⁱ Vgl. BÄSCHLIN: Elben, in: Handbuch des deutschen Aberglaubens, H. Bächtold-Schäubli, Hg.; Berlin (New York, 1932, Neudruck 1987), Bd. II, 1930, Sp. 758-761: Elben sind „Plagegeister“ ähnlich dem Alp, der Alpträume hervorruft.
- ⁱⁱ Dieser verbesserte und erweiterte Artikel wurde entnommen aus: D. Sondermann; König Goldemar, Haus Hardenstein und die Hardenberger im Spiegel der Sage. Eine Skizze, S. 161-199 (Dort finden Sie weitere Sagen, Informationen und Literaturhinweise zum Thema.), in: H.D. Radke, H. Schoppmeyer (Hg.), Burg Hardenstein Witten, 1999.
- ⁱⁱⁱ Vgl. H. DE BOOR: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter, Bd. 3, erster Teil 1250-1350, München 1962, S. 147-154.
Vgl. G. EHRISMANN: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1935 (ND 1959) S. 156f.
- ^{iv} Vgl. H. RITTER: Dietrich von Bern – König von Bonn, München 1982.
- ^v Vgl. W. SCHULZE: Wie Elberfeld gegründet wurde, in: Die schönsten Sagen des Wuppertals, Essen 1983, S. 29-31.
- ^{vi} L. BECHSTEIN, Deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853, S. 100f., „Nibelung von Hardenberg und der Zwerg Goldemar“.
- ^{vii} Vgl.: A. EBENBAUER: Reinfried von Braunschweig, in: Ruh, K. (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters, Berlin • New York 1989, Bd. 7, Sp. 1171-1176.
- ^{viii} Heinrich der Löwe in der Sage vgl.: L. PETZOLDT: Sagen von Fahrten, Abenteuern und merkwürdige Begebenheiten, München 1994, S. 55-67; Am. S. 303.
- ^{ix} Kampfgenossen Dietrichs von Bern.
- ^x Der mittelhochdeutsche Text ist abgedruckt in: K. BARTSCH: Reinfried von Braunschweig, Tübingen 1871, S. 734f.

-
- ^{xi} Zum Folgenden vgl. J. HEINZLE: Heldenbücher, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, wie Am. 7, Bd. 3, 1981, Sp. 947-956. Heldenbuch ist eine schon seit dem späten Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für Zusammenstellungen mittelalterlicher Heldendichtungen.
- ^{xii} J. HEINZLE, wie Am. 11, ebd.
- ^{xiii} F.H. VON DER HAGEN: Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus dem Sagenkreis Dietrich von Bern und der Nibelungen, (2 Bände in einem Band), Leipzig 1855, (ND 1977), S. CXXI-CXXII: „Von den heilden und von den heren von der Hünen land, das selb land heissett nun Ungern land und dz selb land wz king Etzels ussz Ungernland.“
- ^{xiv} Vgl. J. HEINZLE: Mittelhochdeutsche Dietrichepik, München 1978, S. 27-33.
- ^{xv} Gemeint ist Dietrich von Bern.
- ^{xvi} Vgl. J. und W. GRIMM: Altdeutsche Wälder, Kassel, 1813, (ND 1966), S. 297f. - Vgl. W. GRIMM: Die deutsche Heldensage, Gütersloh 1889 (3. Auflage) S. 195f.
- ^{xvii} Vgl. H. DE BOOR: wie Am. 3, S. 157-169.
- ^{xviii} Vgl. J. Zupitza (Hg.): Deutsches Heldenbuch Teil 5, 1870 (ND 1968) S. 203f.
- ^{xix} Andere Lesart: „zuo den“
- ^{xx} Hintergrundinformation zum Romanfragment „Goldemar“ und zu von Kemenaten bietet: J. HEINZLE: Albrecht von Kemenaten, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, wie Am. 7, 1978 (2. Aufl.), Bd. 1, Sp. 195-198.
- ^{xxi} H. de Boor: Albrecht von Kemenaten, in: Kleine Schriften Bd. 1 Berlin 1964, S. 198-208.
- ^{xxii} L. VON WINTERFELD: Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, Dortmund 1963 (4. Aufl.), S. 11.
- ^{xxiii} Diese auch z.Z. Albrechts überregional bekannte ehemalige Sigiburg war bis zur Einnahme im Jahr 775 durch die Franken unter Karl, ab 800 Kaiser Karl <der Große>, die bedeutendste Operationsbasis der Sachsen im heutigen Ruhrgebiet.
- ^{xxiv} Sachsen wurde nach einem Prozess des Staufers Friedrich I. Barbarossa gegen den Welfen, Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern, wegen verweigerter Heeresfolge im Kampf gegen die oberitalienischen Langobarden, im Jahr 1180 territorial umstrukturiert.
- Heinrich der Löwe begegnete uns schon oben als Reinfried von Braunschweig, in dem gleichnamigen Heldenepos eines unbekanntes Dichters.